

Wilhelm Rahe zum Gedächtnis

Am 16. Oktober 1976, wenige Monate nach Vollendung seines 80. Lebensjahres, ist Wilhelm Rahe in Münster gestorben. Er ist nur wenige Tage krank gewesen, wußte aber, daß sein Leben das Ziel erreicht hat. Auf dem Friedhof in Bethel hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

Wilhelm Rahe ist am 14. Juli 1896 in Bielefeld geboren. Er besuchte das Humanistische Gymnasium seiner Heimatstadt, um es dann mit der berühmten Fürstenschule Schulpforta bei Naumburg zu vertauschen. Dort hat er das Abitur abgelegt. Das Leben in einem Internat, das hohe Anforderungen an den heranwachsenden jungen Menschen stellte, vermittelte ihm früh Genauigkeit im einzelnen, Überblick über ein Ganzes und weckte in ihm den Gemeinschaftssinn. Als er 1915 in den Krieg zog, fiel es ihm daher nicht schwer, sich in das harte militärische Leben einzufügen. Er gehörte dem Feld-Artillerie-Regiment 22 an – von seinen Kriegserlebnissen hat er nie gesprochen –, wußte sich mit seiner Einheit verbunden und pflegte auch später die Kameradschaft mit den Offizieren, die meist aus dem Landadel des Münsterlandes kamen.

Daß er Theologie studieren würde, stand bei Wilhelm Rahe erst im Kriege fest. Er begann das Studium in Münster 1919 und ging für zwei Semester nach Halle. In Schulpforta hatte er zu arbeiten gelernt. Er erwarb sich bald Kenntnisse, die seine Kommilitonen in Erstaunen setzten. Die Examenshürden wurden 1923 und 1924 leicht genommen. Dazwischen lag das Jahr im Predigerseminar in Soest. Es war für Rahe wichtig, daß er zuerst an die deutsche St.-Petri-Gemeinde nach Kopenhagen kam, wo er als Katechet den Religionsunterricht an den Schulen zu erteilen und daneben die deutsche Gemeinde Malmö (Schweden) zu versorgen hatte. Trotz der starken Inanspruchnahme fand er Zeit, das zu verwirklichen, was er in Münster bei den Professoren Georg Grützmaker und Hugo Rothert gelernt hatte, nämlich die Gemeinde von ihrer Geschichte her zu verstehen.

Die deutsche St.-Petri-Gemeinde hatte eine große Vergangenheit und hatte seither für die dänische lutherische Kirche große Bedeutung. In den zwei Jahren, in denen er dort tätig war, befaßte sich Rahe vornehmlich mit dem Nachlaß des frühpietistischen Theologen und Hauptpastors Johannes Lassenius (1636–1692), der in Dänemark immer noch beachtet, in Deutschland dagegen und in der deutschen Theologiegeschichte geradezu vergessen war. Die Beschäftigung mit diesem Schüler Heinrich Müllers in Rostock hat ihre Früchte getragen. Die Verbindung von Lehre und Leben, die die Rostocker Theologie des 17. Jahrhunderts auszeichnete und die auch Lassenius in seinem späteren Wirken an der Universität Kopenhagen zum Ausdruck brachte, wurde für

Wilhelm Rahe richtungweisend. In Lassenius hatte er einen Vertreter des Luthertums des 17. Jahrhunderts vor sich, der sich anders darstellte als sonst die orthodoxen Theologen dieser Zeit. Lassenius verband das Lehramt an der Universität mit dem Amt des Hauptpastors, wie es auf deutschem Boden auch üblich war und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts noch weithin Brauch blieb. Die Anwendung der Lehre auf das Leben lag nahe. Dabei mußte sich die Lehre bewähren und beförderte die praxis pietatis. Um in einem umfassenden Bilde zu zeigen, wie Lassenius dieser Aufgabe gerecht wurde, bemühte sich Rahe darum, aus dem Dänischen Rigsarkiv und aus den Staats- und Konsistorialarchiven von Rostock, Kiel und Hamburg die handschriftlichen Quellen und aus den Bibliotheken die Druckschriften zu beschaffen. Aufgrund des gesammelten Materials konnte eine quellenmäßig gesicherte und gut fundierte Darstellung der Theologie und Frömmigkeit dieses bemerkenswerten Predigers und kirchlichen Reformers entworfen werden. An diesem Lebensbild ist vieles bezeichnend: schon daß Lassenius in jungen Jahren in Danzig die Pädagogik des Johann Amos Comenius kennenlernt, in seinen ersten Amtsjahren in Rantzau und auf Reisen Erfahrungen macht, die er theologisch ebenso sorgfältig behandelt wie die Artikel der Lehre, daß er mit der englischen puritanischen Literatur konfrontiert wird und anderes mehr. Rahes Arbeit zeugt nicht nur von Fleiß, sondern vor allem von seinem Einfühlungsvermögen und inneren Verständnis. Sie zeigt, daß die Erfahrungstheologie des Lassenius dem Pietismus in Dänemark die Bahn gebrochen hat. Andererseits zeigt Rahe, daß dieser Theologe keineswegs einseitig war. Dazu kennzeichnet er sein Verhältnis zur Reformation und zur lutherischen Lehre. Es ist geradezu ein Beweis für seine Ausgleichsbereitschaft, daß er des Synkretismus verdächtigt wurde. Rahe ist Lassenius sehr nahe gekommen. Er stellte nie den Frieden, so hoch er ihn hielt, über die Wahrheit und wußte immer die Grenzen gegenüber übertriebener Mystik, Atheismus und maßloser Aufklärung zu ziehen. Die Kennzeichen des Lassenius: Freimut und Innerlichkeit liegen durchaus auf der Linie des Verfassers.

Mit dieser Arbeit promovierte Rahe 1926 in Münster und brachte sie 1936 als Buch heraus. Es bleibt ein beachtliches Buch.

Seitdem Wilhelm Rahe wieder in der heimatlichen Kirche als Pfarrer und seit 1946 als Landeskirchenrat tätig war, hat er sich der Erforschung und Erschließung der Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg zugewandt. Insbesondere galt seine Aufmerksamkeit der starken Gestalt ihres bedeutendsten Predigers Joh. Heinrich Volkening, dessen Briefe, Tagebuchnotizen und Predigten er herausgab. Rahe sah durchaus, daß die Geschichte der Gesamtbewegung noch nicht geschrieben werden konnte, wurde aber nicht müde, einzelne Stücke dafür bereitzustellen, um einer künftigen Darstellung den Boden zu bereiten. Trotz seiner

großen Sammlerarbeit hat er sich nur zu einer kurzen Biographie Volkenings für die „Westfälischen Lebensbilder“ bewegen lassen.

Aber ein zweites Buch hat Wilhelm Rahe am Ende seines Lebens noch vorgelegt, an dem er jahrelang gearbeitet hat. Es erschien unter dem Titel „Eigenständige oder staatlich geleitete Kirche?“ und behandelt die Entstehung einer einheitlichen Kirche in der preußischen Provinz Westfalen in den Jahren 1815–1819. Es ist ein gutes, von tiefer Einsicht in das Wesen des westfälischen Kirchentums getragenes und mit großem Verständnis für die Probleme, an denen diese Kirche bis zur Gegenwart trägt, geschriebenes Buch. Ihm ist es anzumerken und abzuspüren, in welchem Maße der Verfasser an den Fragen, die er stellt, im Laufe eines 50jährigen Amtslebens beteiligt war.

So kennzeichnend seine Bücher und seine zahlreichen Aufsätze für ihn sind, Wilhelm Rahe läßt sich aus seinem Schrifttum allein nicht erkennen und erfassen. Er war im Grunde ein Mann der Praxis, wie seine Väter in der Erweckungsbewegung, für deren Erbe er sich in der Missionskonferenz einsetzte. Rahe gehörte jener Generation evangelischer Theologen an, für die auch Wissenschaft und Kirche zusammengehörten. Er erkannte durchaus an, daß jede von ihnen nach eigenen Gesetzen lebt, suchte aber doch nach Berührungspunkten und betonte die inneren Voraussetzungen bei der Bewältigung wissenschaftlicher Probleme. Sein Herz gehörte der Kirche, aber auch der Geschichte dieser Kirche. Trotz angestrengter Arbeit an der St.-Marien-Kirche in Minden übernahm er 1936 das Amt des Vorsitzenden des Vereins für westfälische Kirchengeschichte und verwaltete das Erbe seines Lehrers Hugo Rotherth durch viele Jahre. Im Jahre 1946 übernahm er den Lehrauftrag für westfälische Kirchengeschichte an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster und widmete sich 1958, als ein Institut für westfälische Kirchengeschichte in Münster durch Zusammenwirken von Universität und Verein errichtet werden konnte, dem Aufbau dieser neuen Einrichtung. Mit großer Umsicht und Kenntnis hat er auch den Aufbau der Institutsbibliothek geleitet, die nach Möglichkeit alle Westfalica auf diesem Gebiete erfaßte. Seine unvergleichliche Kenntnis des kirchlichen Lebens, der Gemeinden und der Pfarrer kam dem Institut und den hier arbeitenden Studenten ständig zugute, aber auch allen denen, die ihn um Rat fragten.

Wie in der akademischen Arbeit so hat Wilhelm Rahe auch im Verein für westfälische Kirchengeschichte, den er 32 Jahre lang (1936–1967) geleitet hat, außer wissenschaftlicher auch organisatorische Arbeit zu leisten gehabt. Trotz der schweren Zeiten hat er 15 Bände des Jahrbuchs und 9 Hefte der Beihefte herausgeben können. Unvergessen soll es bleiben, mit welcher Treue und Umsicht er die Sitzungen und Jahrestagungen vorbereitet und geleitet hat. In seinen Jahresberichten ver-

zeichnete er mit großer Genauigkeit alle Begebenheiten, berichtete über Nachbarvereine, die er besuchte und kümmerte sich oft um Einzelheiten ihrer Arbeit. Sein Stil war durch Schlichtheit, Gradheit und Korrektheit ausgezeichnet. Bei wissenschaftlicher Arbeit kannte er keine konfessionellen Schranken, auch wenn es sein Anliegen war, mit seiner Arbeit der eigenen Kirche zu dienen. Er sorgte sich darum, daß das Verhältnis von Theologie und Kirche in Westfalen so sich darstellte, wie es von jeher der Fall war, und es war ihm eine Freude, dieses Bemühen anerkannt zu sehen. In dieser Beziehung ist die Feier seines 80. Geburtstags für ihn ein Höhepunkt gewesen.

R. S.